

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 56 (1952-1953)

Heft: 9

Artikel: Februar der Narrenmond

Autor: Pfister, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Februar der Narrenmond

Nun löst sich langsam die Starre des Winters. Es beginnt zu tauen in der Natur und der Seele der Menschen. Erst nur ganz leise kündet sich dem Sehenden ein geheimnisvolles Weben und Steigen der Säfte in der Natur; die Baumstämme stehen in einem oft silbrigen Glanz. Aus den wenigen weiss und schwarzen Grundtönen des Winters gewinnen die kleinen Farbabstufungen ungeahnte Lebendigkeit und überziehen mit einem geheimnisvollen Schleier das Wirkliche. Ein heimliches Feuer der Erneuerung durchlichtet alles Leben.

Der Tauwind durchpflügt die Erstarrung und lockert werden, damit sie nicht ihre alten Schlak-Natur das bunte Maskenkleid der apern und weiss gestreiften Hänge überwirft, so legen sich nun die Menschen Masken an, um die Verkrustung ihrer Seele zu durchbrechen und lange Aufgestautes einmal auszuleben.

So besteht ein wertvolles, triebhaftes Wissen, das erst die moderne Seelenforschung wiedererkannt hat, in den uralten Fastnachtsbräuchen. Das «Ausleben» hat seinen psychologischen Sinn; die Menschen sollen «befreit» und seelisch aufgelockert werden, damit sie nicht in ihre alten Schlakken wieder mit sich herumschleppen, die alles weitere Wachstum ertöten.

In der Fastnacht (ein Wort, das vielleicht von «faseln» = irreden) kommt, oder dem Karneval (vom Lateinischen «carnem levare», das Fleisch weglegen) leben uralte, vorchristliche Bräuche. Es ist ein Vorfrühlingsfest, wie es schon die alten Griechen zu Ehren ihres Weingottes Dionysos feierten. Wenn draussen noch der Winter herrscht, aber das Frühlingskommen sich im Geheimen anzeigt, sollen die bösen Geister, die das Wachsen verhindern, verscheucht werden mit Lärmumzügen, Katzenmusik und Trommeln. Ruten, Stöcke und Pritschen, mit denen man die Leute «schlägt», stellen ein Symbol der fruchtbringenden Lebensrute dar.

Die Frau als Trägerin der Fruchtbarkeit ist meist Mittelpunkt der Fastnachtsbräuche. Wie die Natur zu dieser Zeit wiedergeboren wird, so sollen die Frauen in der «Altweibermühle», die noch oft an Fastnachtsumzügen gezeigt wird, wieder ver-

jüngt werden. Und in dieser Zeit, wo sich die Natur langsam wieder belebt, soll auch die menschliche Unfruchtbarkeit bestraft werden. Eine dieser Strafen ist die Verbannung auf das unfruchtbare Moos, die «Moosfahrten» oder «Giritzenmoosfahrten», wie man sie mancherorts nannte. Dabei wurden die alten Jungfern und Junggesellen, das heisst Masken, die sie darstellten, auf einem Wagen vor ihren Häusern abgeholt und aufgeladen, wobei Spottverse und humoristische Strafpredigten verlesen wurden.

Ein beliebter Fastnachtsbrauch ist auch das «Begraben der Fastnacht» oder das «Tod-Austragen», wobei eine Strohpuppe, die den Winter oder die Winterdämonen versinnbildlicht, unter lustigem Zeremoniell begraben wird. An vielen Orten wird auch eine Puppe verbrannt und im Graubündner Oberland finden wir das merkwürdige «Zersägen der Alten», wobei im Wirtshaus eine Strohpuppe, «Frau Winter» zersägt wird. In andern Gegenden wieder wurde der «Winter» enthauptet.

Heute sind viele dieser alten Volksbräuche verschwunden, doch lebt wohl nirgends wie in der Fastnachtszeit ein urvolkstümliches Leben bis heute weiter.

Mit der Fastenzeit beginnt dann die Zeit der österlichen Vorbereitung auf das kommende neue Leben, die Auferstehung. Doch stellt das Fasten zugleich, wenn man vom religiösen Gehalt absieht, eine körperliche Selbstreinigung des Menschen dar; der Organismus, der «an sich selber zehrt», wird von seinen Stoffwechselschlacken gereinigt. Neben seiner religiösen Bedeutung ist also das Fasten eine eigentliche Frühjahrskur von hohem gesundheitlichem Wert, eine Kur, die den Körper wieder neu aufnahme- und leistungsfähig macht. So zeigt sich auch im Februar wieder eine Entsprechung zwischen Welt und Mensch, dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos der Natur, und wenn auch das Wissen darum uns heutigen modernen Menschen oft verloren gegangen ist, so können wir uns doch nicht diesem ewigen Rhythmus entziehen.

Max Pfister